

ARBEIT

BEWEGUNG

GESCHICHTE

ZEITSCHRIFT FÜR HISTORISCHE STUDIEN 2018/III

SIEBZEHNTER JAHRGANG SEPTEMBER 2018

Bis Dezember 2015: JahrBuch für Forschungen zur Geschichte der Arbeiterbewegung

**SCHWERPUNKT:
ALTE UND NEUE SOZIALE BEWEGUNGEN**

Beiträge von *Ulf Teichmann · Christian Wicke
Marica Tolomelli · David Templin · Charel Roemer*

Impressum

ISSN: 2366-2387 • ISBN: 978-3-86331-432-3

Herausgeber:

© Förderverein für Forschungen zur
Geschichte der Arbeiterbewegung e. V.
Weydingerstr. 14–16 • D–10178 Berlin

Verlag:

Metropol Verlag
Ansbacher Str. 70 • D–10777 Berlin
www.metropol-verlag.de
veitl@metropol-verlag.de

Redaktion: David Bebnowski, Fabian
Bennewitz (V. i. S. d. P.), Dr. Ralf Hoffrogge,
Dr. Christa Hübner, Dietmar Lange, Sarah
Langwald, Katja Müller, Dr. Monika Rank,
Robert Schmieder, Henrike Voigtländer,
Dr. Axel Weipert

Weydingerstraße 14-16, D-10178 Berlin
www.arbeit-bewegung-geschichte.de
redaktion@arbeit-bewegung-geschichte.de
Für **Buchbesprechungen:**

buchbesprechungen@arbeit-bewegung-
geschichte.de

„Arbeit – Bewegung – Geschichte“
erscheint dreimal jährlich (Januar, Mai,
September) im Metropol Verlag Berlin
im Gesamtumfang von ca. 660 Seiten.
Jahresabonnement 35,- € (Inland)
bzw. 45,- € (Ausland), einschl. Porto;
Einzelheftpreis 14,- €, zzgl. Porto.

Das Abonnement verlängert sich zu den
jeweils geltenden Bedingungen um ein
Jahr, wenn es nicht zwei Monate vor
Jahresende schriftlich gekündigt wird.

Bestellungen, Vertrieb und Anzeigenannahme: Metropol Verlag

Die in „Arbeit – Bewegung –
Geschichte“ veröffentlichten Texte sind
urheberrechtlich geschützt. Es erscheinen
nur Beiträge, die nicht anderweitig zur
Veröffentlichung angeboten wurden
oder bereits publiziert sind (Druck
und Internet). Wird ein Manuskript
zur Publikation angenommen, gehen
die Veröffentlichungsrechte an den
Herausgeber, auch für eine Online-
Publikation auf der Website der
Zeitschrift. Manuskripte (nur letzte
 Fassungen) können per E-Mail,
vorzugsweise als word-Datei, bei der
Redaktion eingesandt werden. Beiträge
sollten 40 000, Berichte 10 000 und
Buchbesprechungen 8000 Zeichen
nicht überschreiten (inkl. Fußnoten und
Leerzeichen). Die Redaktionsrichtlinien
sind auf unserer Website abrufbar.
Namentlich gezeichnete Beiträge geben
nicht die Meinung der Redaktion wieder.
Beiträge für die Zeitschrift werden nicht
honoriert. Hefte bis einschl. Jahrgang 2015
können – soweit noch vorhanden – über
die Redaktion bestellt werden.

Satz: Metropol Verlag

Druck: buchdruckerei.de, Berlin

Unterstützendes Korrektorat:

Hildegard Fuhrmann, Rainer Knirsch

Redaktionsschluss: 1. 8. 2018

Inhalt

- 6 *Fabian Bennewitz/Ralf Hoffrogge*: Editorial

Schwerpunkt: Alte und Neue soziale Bewegungen

- 11 *Ulf Teichmann/Christian Wicke*: Alte und Neue soziale Bewegungen.
Einleitende Anmerkungen
- 20 *Marica Tolomelli*: Synergetische Begegnungen: Arbeit, Kultur und Subjekt
im Kontext der 1968er-Bewegungen am Beispiel von Italien, Frankreich
und der BRD
- 39 *David Templin*: Avantgarde im Klassenkampf oder aufstiegsorientierte
Minderheit? Arbeiterjugend in sozialen Bewegungen der späten 1960er-
und 1970er-Jahre
- 57 *Christian Wicke*: Arbeiterbewegung und urbane Bewegung in den 1970er-
Jahren: Das Ruhrgebiet und Sydney im Vergleich
- 74 *Charel Roemer*: Das Boykott-Dilemma: Anti-Apartheid-Bewegung und
westdeutsche Gewerkschaften in den 1970er- und 1980er-Jahren
- 91 *Ulf Teichmann*: Neue soziale Bewegung im Stahlwerk? Proteste für Frieden
und Arbeit im Ruhrgebiet (1981–1984)

Weitere Artikel

- 108 *Fabian Bennewitz*: „Rotkohlfresser“ und „Leninisten mit Knarre“. Die
Kommunikationsstrategie der RAF und die Entfremdung von der linken
Szene
- 129 *Peter Giersich*: Max Schlosser. Aus dem Leben eines kritischen Sozialisten

Bericht

- 147 *Rainer Holze*: „Die Novemberrevolution und ihre Räte“.
Symposium in Berlin

Buchbesprechungen

- 153 Bernd Gehrke/Gerd Rainer Horn: 1968 und die Arbeiter. Studien zum „proletarischen Mai“ in Europa (*Dietmar Lange*)
- 155 Knud Andresen: Gebremste Radikalisierung. Die IG Metall und ihre Jugend 1968 bis in die 1980er Jahre (*Ralf Hoffrogge*)
- 158 Willy Buschak (Hrsg.): Solidarität im Wandel der Zeiten. 150 Jahre Gewerkschaften (*Detlev Brunner*)
- 160 Andreas Fisahn: Staat, Recht und Demokratie. Eine Einführung in das politische Denken von Marx und Engels (*Holger Czitrich-Stahl*)
- 163 Ellen Meiksins Wood: Der Ursprung des Kapitalismus; Dies.: Das Imperium des Kapitals (*Christoph Jünke*)
- 167 Karl-Heinz Roth (Hrsg.): On the Road to Global Labour History. A Festschrift for Marcel van der Linden (*Bernd Hüttner*)
- 168 Ingo Schmidt: The Three Worlds of Social Democracy. A Global View (*Thilo Scholle*)
- 171 William A. Pelz: People's History of Modern Europe (*Mario Keßler*)
- 173 Peter Brandt: „Freiheit und Einheit“. Bd. 1: Beiträge zu den deutschen Freiheits- und Einheitsbestrebungen während des langen 19. Jahrhunderts; Bd. 2: Beiträge zu Fortschritt und Reaktion in Deutschland während des 20. Jahrhunderts (*Uli Schöler*)
- 176 Otto May: Zur Geschichte der Arbeiterbewegung bis 1933. Geschichte im Postkartenbild (*Uli Schöler*)
- 178 Günter Benser/Dagmar Goldbeck/Anja Kruke (Hrsg.): Bewahren – Verbreiten – Aufklären. Archive, Bibliothekare und Sammler der Quellen der deutschsprachigen Arbeiterbewegung. Supplement (*Ingo Materna*)
- 180 Tobias Allers: Neuberliner. Migrationsgeschichte Berlins vom Mittelalter bis heute (*Felix Maas*)
- 183 Cornelia Naumann/Günther Gerstenberg (Hrsg.): Steckbriefe gegen Eisner, Kurt und Genossen wegen Landesverrates. Ein Lesebuch über Münchner Revolutionärinnen und Revolutionäre im Januar 1918 (*Herbert Bauch*)

- 185 Christian Dietrich: Eugen Leviné (*Kay Schweigmann-Greve*)
- 188 Volker Köhler: Genossen – Freunde – Junker. Die Mikropolitik personaler Beziehungen im politischen Handeln der Weimarer Republik (*Max Bloch*)
- 191 Gerben Zaagsma (Hrsg.): Jewish Volunteers, the International Brigades and the Spanish Civil War (*Dieter Nelles*)
- 194 David Porter: Entfachte Utopie. Emma Goldman über die Spanische Revolution (*Reiner Tosstorff*)
- 196 Robert Gellately: Stalin's Curse (*Mario Keßler*)
- 199 Konstantin Kaiser/Jan Kreisky/Sabine Lichtenberger: Rote Tränen. Die Zerstörung der Arbeiterkultur durch Faschismus und Nationalsozialismus (*Lilli Helmbold*)
- 202 Josef Foscepoch: „Verfassungswidrig! Das KPD-Verbot im Kalten Bürgerkrieg (*Herbert Mayer*)
- 205 Jochen Gester (Hrsg.): Auf der Suche nach Rosas Erbe. Der deutsche Marxist Willy Huhn (1909–1970) (*Gregor Kritidis*)
- 208 Martin Sabrow: Erich Honecker. Das Leben davor: 1912–1945 (*August H. Leugers-Scherzberg*)
- 211 Christin Jänicke/Benjamin Paul-Siewert (Hrsg.): 30 Jahre Antifa in Ostdeutschland. Perspektiven auf eine eigenständige Bewegung (*Clemens Gussone*)
- 213 Oliver Nachtwey: Die Abstiegsgesellschaft. Über das Aufbegehren in der regressiven Moderne (*Axel Weipert*)
- 216 Joshua Clover: Riot. Strike. Riot. The New Era of Uprisings (*Yannick Kalff*)
- 219 Vania Alleva/Andreas Rieger (Hrsg.): Streik im 21. Jahrhundert (*Andreas Fasel*)
- 222 Autorinnen und Autoren
- 223 Wissenschaftlicher Beirat

Synergetische Begegnungen: Arbeit, Kultur und Subjekt im Kontext der 1968er-Bewegungen am Beispiel von Italien, Frankreich und der BRD

Marica Tolomelli

In westlichen Industrieländern wie Frankreich, Italien und der Bundesrepublik Deutschland entstanden Ende der 1960er-Jahre mit den Studenten- und Frauenbewegungen neue kollektive Akteure. Ihre politischen Anliegen überschritten sich mit denen der etablierten Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegungen, sodass sie miteinander in Interaktion traten. Daraus resultierten unerwartete Entwicklungen, welche die herrschenden sozialen, kulturellen und politischen Verhältnisse grundlegend herausforderten. Infrage gestellt wurde insbesondere die für kapitalistische Gesellschaften klassische Trennung zwischen dem Bereich des intellektuellen und kulturellen Lebens auf der einen und dem der materiellen Produktion auf der anderen Seite. Die entstehenden Kooperationen zwischen den unterschiedlichen alten und neuen kollektiven Akteuren basierten letztendlich auf miteinander geteilten Wertvorstellungen – auch wenn die Anschauungen teilweise stark divergierten.

Die hier vertretene These lautet, dass die verschiedenen Formen sozialer Interaktion, welche seit dem Ende der 1960er- bis in die 1970er-Jahre das kollektive Handeln dieser Bewegungen in Westeuropa kennzeichneten, sich durch das Wiedererstarken der Subjektivität der Menschen erklären lassen. Damit ist gemeint, dass die kollektiven Akteure die aktive Beteiligung von Individuen und sozialen Gruppen an der Gestaltung der jeweiligen Gesellschaft und sozialen Ordnung besonders hervorhoben, um neue Wege zur Überwindung sozialer und politischer Entfremdungsprozesse der Nachkriegsgesellschaften einzuschlagen.

Dieser Beitrag fokussiert auf Entwicklungen, die eine bewegungsübergreifende Handlungsrelevanz sowohl auf theoretischer als auch auf praxisorientierter Ebene aufwiesen. Berücksichtigt werden insbesondere Netzwerke und Interaktionsformen, die mit unterschiedlicher Ausprägung in Italien, Frankreich und der Bundesrepublik Deutschland zwischen Studenten-, Frauen-, Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegungen entstanden. Dabei geht es in erster Linie um die

Themen, gemeinsamen Visionen und politischen Anliegen, welche die Interaktion zwischen den verschiedenen kollektiven Akteuren begründeten.

Bewegungsübergreifende Mobilisierungsdynamiken bildeten sich dort am intensivsten aus, wo am Ende der 1960er-Jahre „Wissen“, „Kultur“ und „Arbeit“ den Bedürfnissen kapitalistischer Entwicklung am deutlichsten unterworfen waren und das Gefühl einer „enteigneten Subjektivität“ besonders verbreitet war. Insbesondere Studierende und Arbeiter_innen – wie Frauen insgesamt – wurden zu den zentralen Kräften eines Mobilisierungsnetzwerks, waren doch diese sozialen Gruppen am stärksten von den strukturellen Veränderungen der Nachkriegsgesellschaften betroffen.

Der Beitrag ist theoretisch auf drei verschiedenen Ansätzen zur Analyse von Interaktionen zwischen sozialen Bewegungen aufgebaut. Karl Polanyis Theorie der Wechselwirkungen zwischen Entfaltungsdynamiken kapitalistischer Systeme und kollektiven Gegenreaktionen erweist sich als besonders aufschlussreich, um die Bedeutung der Ende der 1960er-Jahre in Europa ausgebrochenen Arbeitskonflikte zu erkennen.¹ Zur Analyse der Bedingungen, die zu Begegnungen und Interaktionen zwischen unterschiedlichen neu entstandenen und bereits existierenden Bewegungen führten, bezieht sich der Aufsatz insbesondere auf Pierre Bourdieus Konzept des sozialen Feldes.² Um bestimmte Modalitäten des Ineinandergreifens der Protestbewegungen zu erklären, wird schließlich auf klassische Ansätze der sozialen Bewegungsforschung zur „cross-movement mobilization“ zurückgegriffen.³

- 1 Siehe Karl Polanyi: *The Great Transformation. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen*, Frankfurt an Main 2015 (zuerst New York 1944).
- 2 Siehe Pierre Bourdieu, *Homo academicus*, Frankfurt a. M. 1988; ders.: *Die Logik der Felder*, in: ders./Loic Wacquant (Hrsg.): *Reflexive Anthropologie*. Frankfurt a. M. 1996, S. 124–146.
- 3 Siehe bspw. Mario Diani and Doug McAdam (Hrsg.): *Social movements and networks. Relational approaches to collective action*, Oxford 2003; Doug McAdam/David A. Snow: *Social movements. Readings on their emergence, mobilization, and dynamics*, Los Angeles 1997; Doug Mc Adam/Dieter Rucht: *The Cross-National Diffusion of Movement Ideas*, in: *Annals of the Academy of Political and Social Science* 528 (1993) 1, S. 6–74; William K. Carroll/Robert S. Ratner: *Master Framing and Cross-Movement Networking in Contemporary Social Movements*, in: *The Sociological Quarterly* 37 (1996) 4, S.601–625.

I. Soziale Felder im Umbruch

Um den Umbruch zu erklären, der sich auf verschiedenen sozialen Feldern vollzog, ist es wichtig, die makroökonomische, soziale und politische Gesamtentwicklung in den westeuropäischen Gesellschaften am Ende der 1960er-Jahre aus der Vogelperspektive in den Blick zu nehmen. Trotz unterschiedlicher Rahmenbedingungen des Wiederaufbaus nach 1945 wiesen Frankreich, Italien und die BRD parallele Entwicklungstrends auf: In wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht hatte sich das fordistisch-keynesianische System in den 1960er-Jahren vollständig herausgebildet. Das zunehmende Engagement der staatlichen Institutionen im sozialen und wirtschaftlichen Bereich sowie die eingeforderten Mitwirkungsmöglichkeiten trugen zu einer breiten Akzeptanz der parlamentarischen Demokratien bei. Vor diesem Hintergrund beförderten ‚alte‘ und ‚Neue soziale Bewegungen‘ ab dem Ende der 1960er-Jahre deliberative Tendenzen in den Demokratien, wodurch sich die Räume und die Formen der sozialen Partizipation am kollektiven Willensbildungsprozess erweiterten.

Geradlinig und ohne Widerstände erfolgte der Siegesmarsch der westeuropäischen Nachkriegsordnung nicht.⁴ Steigende Wachstumsquoten, wachsender Lebensstandard und höheres Konsumniveau sorgten jedoch für ein optimistisches soziales Klima⁵ und soziale Aufstiegschancen. Doch ab dem Ende der 1960er- und in den 1970er-Jahren erlebten die westlichen Industrieländer eine Welle von Protesten, welche die herrschende Ordnung herausforderten. Die Struktur dieser Proteste war komplex. Unterschiedliche neue und alte kollektive Akteure, die teils unabhängig voneinander, teils miteinander handelten, waren an diesen Protesten beteiligt: Studenten-, Frauen-, Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegungen.

Um die Wechselwirkungen und Interaktionen zwischen der Mobilisierung an den Universitäten und in den Betrieben zu erklären, wird nachfolgend zunächst auf die spezifischen Protestanliegen in den jeweiligen sozialen Bereichen eingegangen. Frauen werden dabei analytisch als einem genderspezifischen sozialen Feld zugehörig betrachtet. Denn gerade für Frauen wirkten

4 Siehe Tony Judt: *Geschichte Europas. Von 1945 bis zur Gegenwart*, Frankfurt a. M. 2010.

5 Siehe Axel Schildt (Hrsg.): *Dynamische Zeiten. Die 60er Jahre in den beiden deutschen Gesellschaften*, Hamburg 2000; Jean Fourastié: *Les trente glorieuses, ou la révolution invisible de 1946 à 1975*, Paris 1979; Guido Crainz: *Storia del miracolo italiano. Culture, identità, trasformazioni fra anni Cinquanta e Sessanta*, Roma 2005.

sich die Transformationen der Nachkriegsgesellschaften besonders tiefgreifend aus. Die Expansion des Bildungswesens und des Arbeitsmarktes widersprachen grundsätzlich den bürgerlichen Vorstellungen der männlichen Vorherrschaft in der Familie, in der Gesellschaft und am Arbeitsplatz. Es wird deshalb der Frage nachgegangen, inwieweit von der feministischen Bewegung gesetzte Akzente die ‚alten‘ Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegungen beeinflussten und veränderten.

Universitäten

Im Hochschulbereich wuchs seit Mitte der 1960er-Jahre das Bewusstsein dafür, dass sich marktwirtschaftlich bedingte strukturelle Veränderungen auch auf die soziale Funktion der Bildung auswirkten. Neben ihrer klassischen Funktion, zukünftige Eliten auszubilden, dienten die Universitäten nun auch der Vermittlung verschiedenartiger Kompetenzen für den Arbeitsmarkt. Ein konkretes Resultat der sozioökonomischen Veränderungen im Bildungswesen war die Neugründung und Expansion von Hochschulen – auch in kleineren Städten. Gegenüber dem ‚Massifizierungstrend‘ akademischer Bildung bewahrten aber die westeuropäischen Universitäten tradierte organisatorische Strukturen und Hierarchien. Durch unterschiedliche Vorstellungen und Erwartungen kam es zunehmend zu Spannungen, latente Konflikte führten schnell zu offenen Auseinandersetzungen. Innerhalb der Studentenschaft, deren gesellschaftliche Position sich im Umbruch befand, verstärkte sich die Neigung zur aktiven Beteiligung an den stattfindenden Veränderungen, anstatt sie passiv hinzunehmen. Dies brachte innerhalb kurzer Zeit eine unerwartete Zunahme von Konflikten innerhalb einzelner Universitäten mit sich. In manchen Fällen, etwa in West-Berlin im Juni 1967, in Turin und Trient im Herbst 1967 sowie in Nanterre und Paris im Mai 1968, lösten solche Konflikte Mobilisierungsdynamiken aus, die im Frühling 1968 in der transnationalen 1968er-Bewegung kulminierten.⁶

Die Proteste entwickelten sich entlang einiger grundlegender gemeinsamer Postulate. Zu ihnen gehörte die Forderung nach einem studentischen politischen Mandat.⁷ Der Anspruch, einseitige Entscheidungen der akademischen Behörden nicht einfach hinzunehmen und sich gegen die Autorität akademischer

6 Siehe Ingrid Gilcher-Holtey: Die 68er Bewegung. Deutschland – Westeuropa – USA, München 2001.

7 Siehe Ludwig v. Friedeburg u. a.: Freie Universität und politisches Potential der Studenten. Über die Entwicklung des Berliner Modells und den Anfang der Studentenbewegung in Deutschland, Neuwied/Berlin 1968.

Strukturen durchzusetzen, verstärkte sich.⁸ Andererseits sorgte das Bewusstsein der wachsenden Abhängigkeit des akademischen Systems von den marktwirtschaftlichen Bedürfnissen für eine grundlegende Ablehnung sowohl der Universität als Institution als auch des dort vermittelten akademischen Wissens. Dokumente aus den Universitäten in Pisa⁹ und Trient, die Ereignisse an den Universitäten Nanterre und Sorbonne in Paris im Mai 1968¹⁰ sowie die von West-Berlin ausgehenden Versuche, „Kritische Universitäten“ gegenüber einer systemkonformen Universität in Position zu bringen,¹¹ zeigen, wie sich ähnliche Einsichten an unterschiedlichen Orten durchsetzen.

In allen drei Ländern entfalteten sich die Proteste der Studierenden entlang der grundsätzlichen Forderung nach der Unabhängigkeit des Wissens, der Autonomie von Wissenschaft und Kultur gegenüber der herrschenden wirtschaftlichen Ordnung. Gerade vor dem Hintergrund wachsender ökonomischer Nützlichkeitsabwägungen der Bildung wandten sich die Studierenden gegen die passive Rolle, in welche sie sich von den bestehenden Hochschulstrukturen gezwungen sahen. Da sie es ablehnten, zu unterworfenen Arbeitskräften (aus-)gebildet zu werden, revoltierten sie gegen eine ebenfalls wirtschaftlich unterjochte Universität. Die Universität, so hieß es beispielweise im „Manifest für eine negative Universität“, sei als „ein soziales Subsystem [...] dialektisch mit der Gesellschaft verbunden. Bezahlt vom Kapitalismus, liefere die Universität die technischen Mittel und gleichzeitig das Potential neuer Arbeitskräfte, die – einmal in der Hochschule angelangt – auf eine ‚Schiene‘ gesetzt werden, aus der es unmöglich ist, auszubrechen“.¹²

- 8 „Contro il potere accademico potere studentesco!“ [Studentische Macht gegen die akademische Macht!] lautete eine im Herbst 1967 verbreitete Losung der Studentenbewegung. (Alle Übersetzungen der Zitate durch die Verfasserin.)
- 9 Gemeint sind die „Tesi della Sapienza“, ein Dokument, das anlässlich einer Besetzung der Universität La Sapienza in Pisa durch studentische Delegationen aus verschiedenen Städten verfasst wurde.
- 10 Siehe Ingrid Gilcher-Holtey: Die Phantasie an die Macht. Mai 68 in Frankreich, Frankfurt a. M. 1995.
- 11 Siehe AStA der Freien Universität Berlin (Hrsg.): Kritische Universität. Freie Studienorganisation der Studenten in den Hoch- und Fachschulen von Westberlin; Programm und Verzeichnis der Studienveranstaltungen im Wintersemester 1967/68, Berlin 1967.
- 12 Zit. nach: Jan Kurz: Die Universität auf der Piazza. Entstehung und Zerfall der Studentenbewegung in Italien 1966–1968, Köln 2001, S. 112 f.

Infolge der zunehmenden Mobilisierung wurden die Universitäten zu Zentren, in denen neues Wissen und eine alternative Kultur vermittelt werden sollten.¹³ Durch die Organisation von selbstverwalteten Seminaren, durch teach-ins oder Gegen-Kurse (controcorsi) zielten die Studierenden darauf ab, die Legitimität des akademischen Systems infrage zu stellen. Zugleich machten sie sich zu Protagonist_innen und Initiator_innen kultureller Praktiken, mit denen neue Formen und Inhalte des Wissens entwickelt werden sollten. Die bereits erwähnten Erfahrungen mit den Gegen-, ‚freien‘ oder kritischen Universitäten verkörperten die konkrete Umsetzung dieser Forderung. Manche Studierende brachen als Konsequenz aus der fortschreitenden Delegitimierung des bestehenden akademischen Systems sogar das Studium ab, um sich direkt politisch in Betrieben zu engagieren. Zwar ist das Phänomen der „freiwilligen Arbeiter“ bzw. der *établis*¹⁴ vorwiegend als maoistische Strategie einzuordnen. Die kritische Einstellung gegenüber den Bildungsinstitutionen des bürgerlichen Lebens förderte jedoch zweifelsohne den häufig begeistert vollzogenen Übergang von den Universitäten in die Betriebe.¹⁵ Für die große Mehrheit der Studierenden, die innerhalb der Universitäten aktiv blieben, führte die sich ausweitende Mobilisierung zu einer Ausdehnung des politischen Horizonts der Proteste. Innerhalb kurzer Zeit nahmen die Ziele dieser Proteste gesamtgesellschaftlichen Charakter an. Parolen wie Revolution, Selbstbestimmung, Selbstverwaltung, Antiautoritarismus, Antiimperialismus, Antikapitalismus, Partizipation und Basisdemokratie definierten den sozialen und politischen Rahmen der länderübergreifenden 1968er-Bewegung.

13 Siehe Gerd-Rainer Horn: *The Spirit of '68. Rebellion in Western Europe and North America, 1956–1976*, Oxford 2007, S. 198–201.

14 Das betraf, so Marnix Dressen, in Frankreich etwa zwei- bis dreitausend Studierende. Siehe Marnix Dressen: *De l'amphi à l'établi. Les étudiants maoistes à l'usine (1967–1989)*, Paris 2000. Dem Thema des „établissement“ widmete die Zeitschrift „Les Temps Modernes“ (TM) eine eigene Nummer: *Ouvriers volontaires. Les années 68. L'„Établissement“ en usine*, Nr. 684–685, Juillet–Octobre 2015.

15 „N'oublions pas, pour comprendre ce passage à l'acte, que les livres nous semblaient poussiéreux, la culture obsolète, les cours ennuyeux : nous étouffions par avance à l'idée d'une carrière et d'une vaine compétition, dans le carcan d'un avenir tracé d'avance“. [Um den Übergang zur Aktion zu verstehen, sollten wir nicht vergessen, dass uns die Bücher verstaubt, die Kultur obsolet und die Lehrveranstaltungen langweilig erschienen. Wir verabscheuten bereits selbst die Idee einer Karriere und einer sinnlosen Konkurrenz entlang einer im Voraus nachgezeichneten Laufbahn.] Jean-Pierre Martin: *Avant-propos. L'épreuve du réel*, in: *Ouvriers volontaires*, S. 6–15, hier S. 7.

Im Streben nach einer tief greifenden Veränderung der bestehenden sozialen Verhältnisse begegneten sich die Studenten-, Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegungen. In Frankreich geschah dies zufällig und unerwartet, in der Bundesrepublik hingegen wurden zielgerichtete Kooperationen aufgebaut. In Italien wiederum suchten Teile der Studentenbewegung gezielt Bündnispartner in der Industriearbeiterschaft, um die soziale Basis der sich zunehmend auf antikapitalistische, revolutionäre Ziele fokussierenden Bewegung zu erweitern.¹⁶ Die Interaktionen zwischen Studenten- und Arbeiterbewegungen waren kein Zufall: Jenseits politischer Konvergenzen, wie es sie in Deutschland gab, waren auch – zumindest in Italien und Frankreich – strukturell bedingte Veränderungen im industriellen Bereich für die Mobilisierungsbereitschaft von Teilen der Arbeiterschaft verantwortlich.

Betriebe

Im Hinblick auf die politische Reichweite der Arbeitskonflikte Ende der 1960er-Jahre muss man auf Unterschiede zwischen den drei Ländern hinweisen, die trotz grundlegender Gemeinsamkeiten bestanden. Gemeinsam war ihnen die Prägung durch die Wachstumstendenzen der Nachkriegszeit: Die industrielle Produktion hatte eine bisher unbekannte Intensität erfahren; der Erfolg der Automobilindustrie und vor allem der fordistischen Arbeitsorganisation standen paradigmatisch für diese Konjunktur. Die Arbeiterschaft in den Schlüsselindustrien unterschied sich jedoch erheblich. Die markantesten Unterschiede betrafen die soziale Zusammensetzung der minder- bis unqualifizierten Belegschaftsteile. Im postkolonialen Frankreich bestand die Industriearbeiterschaft neben Einwanderer_innen aus den ehemaligen Kolonien (insbesondere aus Nordafrika) und aus südeuropäischen Ländern wie Italien, Portugal und Spanien überwiegend aus französischen Arbeiter_innen, die oftmals aus landwirtschaftlichen Gebieten in die Industriestädte gezogen waren. In Italien absorbierten die großen Metallbetriebe im Norden Millionen von Binnenmigrant_innen aus dem Süden des Landes.

Die Bundesrepublik Deutschland hingegen deckte ihren Bedarf an Arbeitskräften vor allem durch den Rückgriff auf Migrant_innen aus verschiedenen Ländern wie Italien, Portugal, Griechenland, Spanien und der Türkei. Vor diesem Hintergrund erscheint aus heutiger Sicht die italienische Arbeiterschaft als

16 Siehe Giovanni Arrighi/Terence H. Hopkins/Immanuel Wallerstein: *Antisystemic Movements*, London 1989.

besonders homogen.¹⁷ Demgegenüber war die deutsche Arbeiterschaft von einer deutlichen Segmentierung zwischen regulär angestellten einheimischen Arbeitskräften und auf Zeit beschäftigten „Gastarbeitern“ gekennzeichnet. Ähnlich war die Lage in Frankreich, wo ethnische Trennungslinien das soziale Profil der Industriearbeiter bestimmten. Dieses Mosaik war sehr nuanciert: Aus den Beziehungen mit ehemaligen Kolonien ergaben sich verschiedene rechtliche Positionen für Eingewanderte, was sich auch am Arbeitsplatz widerspiegelte. Wenngleich die soziale Zusammensetzung der Industriearbeiterschaft keinen unmittelbaren Einfluss auf die Interaktion mit der 1968er-Bewegung ausübte, spielte sie jedoch eine Rolle bei der Verstärkung bzw. bei der Segmentierung von Zugehörigkeitsgefühlen der Arbeiterschaft als kollektivem Akteur und ihrer Bereitschaft, sich mit anderen sozialen Subjekten auseinanderzusetzen.

Auch im System der Arbeitsbeziehungen bestanden einige grundlegende Unterschiede zwischen den drei Ländern. Anders als in Frankreich und in Italien, wo zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern relativ wenig institutionalisierte und unvermittelte Machtverhältnisse herrschten, war in Westdeutschland ein System industrieller Beziehungen aufgebaut worden, das explizit auf die friedliche, institutionelle Vermittlung von Arbeitskonflikten abzielte. Wenngleich in zahlreichen Betrieben die Stimmung weniger friedlich war, als allgemein behauptet wird,¹⁸ herrschten in der BRD zumindest für deutsche Arbeiter vergleichsweise klar geregelte und relativ zufriedenstellende Arbeitsbedingungen.¹⁹ Zudem sorgte das Sozialsystem für steigenden Wohlstand und ausgeglichene Ressourcenverteilung. Gefühle von sozialer Ungleichheit und Unsicherheit waren somit weit weniger verbreitet als in Italien und teilweise auch in

17 Immer noch aussagekräftig zu den rassistischen Spannungen zwischen Nord- und Süditalienern im Kontext der Massenwanderung in die Industriestädte ist die Studie von Goffredo Fofi: *L'immigrazione meridionale a Torino*, Milano 1964.

18 Zu der in der deutschen Historiografie noch herrschenden Tendenz, außergewerkschaftliche Arbeitskonflikte und Proteste zu ignorieren, siehe Peter Birke: *Wilde Streiks im Wirtschaftswunder. Arbeitskämpfe, Gewerkschaften und soziale Bewegungen in der Bundesrepublik und Dänemark*, Frankfurt a. M. 2007.

19 Siehe Rainer Erd: *Verrechtlichung industrieller Konflikte. Normative Rahmenbedingungen des dualen Systems der Interessenvertretung*, Frankfurt a. M. 1978; Joachim Bergmann: *Gewerkschaften. Organisationsstruktur und Mitgliederinteressen*, in: Günter Endruweit u. a. (Hrsg.): *Handbuch der Arbeitsbeziehungen. Deutschland – Österreich – Schweiz*, Berlin/New York 1985, S. 89–108.

Frankreich.²⁰ In diesen beiden Ländern wirkten sich die politischen Spannungen seit Ende der 1940er-Jahre auch massiv auf die gewerkschaftlichen Organisationen aus. Die Gewerkschaften wurden dadurch politisch gespalten und insgesamt geschwächt.²¹ Diese Situation ermöglichte es zahlreichen Arbeitgebern, willkürliche und teils sogar uneingeschränkte Macht in den Betrieben auszuüben.²² In Italien kennzeichneten in den ‚goldenen Jahren‘ des Wirtschaftswunders niedrige Löhne, lange Arbeitswochen (48 Stunden bis Ende der 1960er-Jahre) und eine unsichere Rechtslage den Alltag der meisten Industriearbeiter_innen.²³ In Frankreich war die Machtposition der Unternehmer durch einen relativ ausgeglichenen Arbeitsmarkt beschränkt. Da es an einer ‚industriellen Reservearmee‘ fehlte, verfügten die Gewerkschaften über mehr Verhandlungsmacht als in Italien. Nichtsdestoweniger herrschte auch in den französischen Industriebetrieben ein System stark hierarchisierter Beziehungen, die das Gefühl von Ausbeutung und Entfremdung förderten.²⁴

Solche Gefühle entfalteten sich aber nicht nur zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern in den Betrieben. Vielmehr entstanden und wuchsen sie zunehmend auch entlang einer Genderdimension, die alle Industriegesellschaften der westlichen Länder durchzog.

Frauen

In Deutschland, Italien und Frankreich konnten die Frauenbewegungen Ende der 1960er-Jahre bereits auf eine lange Geschichte zurückblicken. Mit den

20 Zu den Fragen der sozialen Ungleichheit und der sozialen Mobilität in der Bundesrepublik der 1960er- und 1970er-Jahre siehe Hans-Ulrich Wehler: *Deutsche Gesellschaftsgeschichte*, Bd. V: 1949–1990, München 2008, S. 153–165.

21 Die linksorientierte CGIL (Confederazione Generale Italiana del Lavoro; Allgemeiner Italienischer Bund der Arbeit) und die christlich orientierte CISL (Confederazione Italiana Sindacati Lavoratori; Italienischer Bund der Arbeitergewerkschaften) waren die zwei größten Gewerkschaften in Italien. Ähnliche politische Unterschiede bestanden zwischen CGT (Confédération Générale du Travail; Allgemeiner Gewerkschaftsbund) und CFDT (Confédération Française Démocratique du Travail; Französischer Demokratischer Gewerkschaftsbund), den größten Arbeiterorganisationen in Frankreich.

22 Siehe Marco Magnani: *Alla ricerca di regole nelle relazioni industriali: breve storia di due fallimenti*, in Fabrizio Barca (Hrsg.): *Storia del capitalismo italiano dal dopoguerra ad oggi*, Roma 1997, S. 501–544.

23 Siehe Aris Accornero (Hrsg.): *Problemi del movimento sindacale in Italia 1943–1973*, Milano 1976.

24 Siehe Xavier Vigna: *L'Insubordination ouvrière dans les années 68. Essai d'histoire politique des usines*, Rennes 2007, insb. S. 147–183.

Entwicklungsdynamiken, die von der 1968er-Bewegung ausgelöst wurden, begann jedoch eine neue Phase. Die neuen Frauenbewegungen, welche Anfang der 1970er-Jahre einen eigenen Platz in der Öffentlichkeit beanspruchten, resultierten aus geschlechterspezifischen Spannungen und Machtverhältnissen, die nun ans Licht kamen.²⁵ Innerhalb des gesamtgesellschaftlichen Veränderungsstrebens der 1968er-Bewegung artikulierten sich Frauen, die ihren Unmut gegenüber dem ‚falschen Bewusstsein‘ der Studentenbewegung zum Ausdruck brachten. Sie warfen ihren Mitstreitern vor, patriarchale Herrschaftsstrukturen zu reproduzieren, auch wenn sie sie theoretisch kritisierten. Die Frauen nahmen die antiautoritären, emanzipatorischen Ansprüche der 1968er-Bewegung, die sie aus der Genderperspektive weiterentwickelten, besonders ernst. Sie bildeten feministische Gruppen,²⁶ denen das Streben nach Durchsetzung einer eigenen, vollständigen und von den herrschenden geschlechterspezifischen Mustern unabhängigen Subjektivität gemeinsam war.²⁷

II. Kontextbedingte Dynamiken und Interaktionen im Rahmen der 1968er-Bewegungen

In allen drei Ländern löste die 1968er-Bewegung Spannungen aus, die weitreichende soziale Dynamiken mit sich brachten. Einerseits entstanden neue kollektive Akteure wie die Frauenbewegungen, andererseits beförderten die gesamtgesellschaftlichen Transformationsziele den Dialog, die Auseinandersetzung oder die Kooperation mit der ‚alten‘ Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung. Die Interaktionen bzw. die bewegungsübergreifenden Handlungsräume, die je nach nationalem Kontext in unterschiedlicher Form zwischen den verschiedenen kollektiven Akteuren zustande kamen, lassen sich im Hinblick auf diese Konvergenz verstehen.

25 Siehe Ute Kätzel: *Die 68erinnen. Porträt einer rebellischen Frauengeneration*, Berlin 2002.

26 Siehe Kristina Schulz: *Macht und Mythos von „1968“*. Zur Bedeutung der 68er Protestbewegungen für die Formierung der neuen Frauenbewegung in Frankreich und Deutschland, in: Ingrid Gilcher-Holtey: *1968. Vom Ereignis zum Mythos*, Frankfurt a. M. 2008, S. 341–362.

27 Siehe Teresa Bertilotti/Anna Scattigno (Hrsg.): *Il femminismo degli anni Settanta*, Roma 2005.

Um die länderspezifischen, auch von den jeweiligen politischen Verhältnissen und politischen Kulturen²⁸ geprägten Eigendynamiken hervorzuheben, werden im Folgenden die einzelnen Länder separat betrachtet, um anschließend grundlegende Gemeinsamkeiten aufzuzeigen.

Frankreich

Die Ereignisse, die im Mai 1968 in Paris kulminierten und in kurzer Zeit das ganze Land ins politische Chaos stürzten, sind bekannt.²⁹ Das Ausgreifen der Mobilisierung vom studentischen Milieu auf den gesamten Bereich der Industriearbeiterschaft und darüber hinaus rückt jedoch die Frage nach den Modalitäten und der Bedeutung dieser Ausbreitung der Proteste in den Mittelpunkt. Zwei gleich wichtige Aspekte sind dabei zu berücksichtigen: Zum einen waren dies die Gefühle von Entfremdung gegenüber gesellschaftlichen und ökonomischen Strukturen, die das alltägliche Leben weitgehend bestimmten. Zum anderen die Verbreitung von Losungen und Schlagwörtern, die abstrakt genug waren, um relativ reibungslos heterogene Deutungen zu versammeln und so eine Antwort auf verschiedene Fragen zu bieten.

Exemplarisch war diesbezüglich der Erfolg der Losung *autogestion* (Selbstverwaltung), ein Wort, das zugleich ein Konzept sozialistischer Organisation der Arbeit bezeichnete und vage Vorstellungen von Selbstbestimmung, partizipatorischer Demokratie und antiautoritärer Verhältnisse suggerierte.³⁰ Gerade die konzeptuelle Reichweite des Begriffs „autogestion“ ermöglichte dessen Verwendung für unterschiedliche Ziele. Seitens der Studierenden war dies ein Schlüsselbegriff, um ein gemeinsames Streben nach eigener Initiative und aktiver Teilnahme an den Universitäten und in den Betrieben zum Ausdruck zu bringen und die Gründe für gegenseitige Unterstützung hervorzuheben. Für die Arbeiterschaft wurde „autogestion“ schnell zum Schlagwort, um soziale Anerkennung

28 Zur Relevanz der politischen Kulturen für die Beziehungen zwischen der Studenten- und der Arbeiterbewegung siehe Marica Tolomelli: „Repressiv getrennt“ oder „organisch verbündet“. Studenten und Arbeiter 1968 in der Bundesrepublik Deutschland und in Italien, Opladen 2001.

29 Siehe Gilcher-Holtey, Phantasie.

30 „Le mot intrigue, séduit sans doute, mais n'est guère compris par les militants qui le confondent fréquemment avec participation ou cogestion comme à Nanterre et Annecy.“ [Zwar fasziniert und zieht das Wort (autogestion) an, es wird aber nicht mal von den Aktivisten selber verstanden, denn sie verwechseln es oft mit Partizipation oder Mitbestimmung, wie dies in Nanterre und Annecy der Fall war.] Vigna, *L'Insubordination*, S. 51.

und Integration in die organisatorischen Strukturen der Arbeit zu fordern. Aus gewerkschaftlicher Perspektive, insbesondere der CFDT, wies „autogestion“ auf einen bestimmten Veränderungsprozess der Arbeitsbeziehungen, auf eine Demokratisierung der Unternehmensverfassungen hin, die auf eine neue, wichtigere Rolle für die Gewerkschaften abzielte.³¹

Eine ganz andere Form von Interaktion zwischen Arbeiter- und Studentenbewegung im Rahmen der 1968er-Entwicklungsdynamiken bestand in dem bereits erwähnten Phänomen des *Établisment*, d. h. in den Versuchen zahlreicher Studierender, Teil der Arbeiterschaft zu werden und mit dieser den Kampf gegen die herrschenden Machtverhältnisse weiterzuführen. In diesem Fall handelte es sich um eine Interaktionsform, die letztendlich in den Übergang zum sozialen Feld der industriellen Betriebsarbeit mündete, das in den Augen der „*établis*“ eine größere politische Bedeutung besaß.

Im Laufe der 1970er-Jahre sorgte das Auftreten der neu formierten französischen Frauenbewegung für weitere Formen von Interaktionen zwischen alten und neuen kollektiven Akteuren. Die Richtung der Interaktion verlief von der Frauen- zur Arbeiterbewegung, sodass die Forderungen der Frauenbewegung sowohl die Betriebe als auch Teile der Gewerkschaften erreichten. Dies geschah insbesondere durch eine Art doppelten Engagements, bei der zumeist Feministinnen, die auch gewerkschaftlich organisiert waren, sich für eine Aufnahme feministischer Forderungen sowohl in die gewerkschaftliche Tätigkeit als auch auf Betriebsebene einsetzten. Dadurch lösten sie Resonanz, Transformationsdynamiken, aber auch Widerstände aus. Dieses feministische Engagement äußerte sich im Arbeitsumfeld auf vielfältige Weise. Innerhalb der gewerkschaftlichen Organisationen war generell ein steigender Aktivismus von Frauen festzustellen. Auch hinsichtlich des Alltagslebens nahm das betriebliche Engagement zu, so wurde etwa die Legalisierung der Abtreibung zum Thema gemacht.³² Die Gewerkschaften reagierten hierauf unterschiedlich. Die CGT, deren beherrschende Position eine höhere strukturelle Rigidität begünstigte, zeigte sich relativ

31 Siehe Frank Georgi: Selbstverwaltung in Frankreich von den 1960er bis zu den 1980er Jahren, in: Bernd Gehrke/Gerd-Rainer Horn (Hrsg.): 1968 und die Arbeiter. Studien zum „proletarischen Mai“ in Europa, Hamburg 2007, S. 252–274, hier S. 262 f.

32 Siehe Anna Frisone: *Femminismo sindacale al di là dei confini. L'incontro tra politica sindacale e soggettività femminile*, in Italia e in Francia, attraverso la lunga stagione dei movimenti delle donne (1968–1983), PhD Thesis, European University Institute, Florenz 2017, S. 189–193.

geschlossen und defensiv.³³ Die politisch schwächere CFDT hingegen war eher bereit, die feministische Herausforderung konstruktiv aufzunehmen und ihre eigenen Strukturen sowie die Konzeption der gewerkschaftlichen Politik zu revidieren. Diesbezüglich lassen sich Ähnlichkeiten zum Verhalten der italienischen Gewerkschaften feststellen. Auch in Italien erwies sich in der Auseinandersetzung mit den ‚Neuen sozialen Bewegungen‘ die politisch einflussreichere CGIL weniger dazu geneigt, Kritik positiv aufzunehmen als die kleinere, christlich orientierte CISL. Über diese oberflächlichen Ähnlichkeiten hinaus waren die Verhältnisse zwischen ‚alten‘ und ‚Neuen sozialen Bewegungen‘ jedoch anders als in Frankreich.

Italien

Im italienischen Fall entfaltete sich im Rahmen der 1968er-Bewegung ein Interaktionsprozess, der auf die Formierung „organischer Verbindungen“ zwischen Studenten- und Arbeiterbewegung abzielte. Grundlage solcher Verbindungen bildeten vor allem gemeinsame Ziele, die die studentischen Analysen der Herrschaftsverhältnisse an den Universitäten als auch in den Betrieben und in der Gesellschaft im Allgemeinen aufgezeigt hatten. In den Augen der Trägergruppen der 1968er-Bewegungen befanden sich Studierende und Arbeiter_innen in einer vergleichbaren Position: Innerhalb des akademischen Systems waren die Studierenden als „auszubildende Arbeitskräfte“ für zukünftige Führungspositionen die unterdrückte Schicht. Für Arbeiter_innen galt dies im Rahmen der industriellen Produktion. Auf dieser Deutung aufbauend, entwickelte die Studentenbewegung eine gemeinsame Aktionsstrategie. Die egalitären, antiautoritären Parolen der Studentenbewegung trafen die Gefühlslage weiter Teile der Arbeiterschaft. Die Übertragung der Protestziele auf den Arbeitsbereich verlieh den Arbeitskonflikten eine neue Qualität. Jenseits der traditionellen Forderungen nach besseren Arbeitsbedingungen ging es um die Anerkennung der Arbeiter_innen als Bürger_innen, die einen Anspruch auf Rechte auch am Arbeitsplatz hatten. Mit Polanyis Theorie der sozialen Konflikte lässt sich der Zyklus von Arbeitsprotesten, die angeregt von der 1968er-Bewegung bis zum Anfang der 1970er-Jahre andauerten, als ein Moment der Erhebung gegen die Kommodifizierung der menschlichen Arbeitskraft verstehen. Denn letztendlich richteten sich viele der neuen Forderungen gegen die Tendenz, menschliche Arbeit als bloßen Produktions- und Kostenfaktor zu betrachten. Der Kern der Auseinandersetzungen, die

33 Siehe ebenda, S. 193–200.

in Universitäten und Betrieben die soziale Mobilisierung vorantrieben, bestand in dem Gegensatz zwischen der Subjektivität menschlicher Tätigkeit und der Objektivität anonymer Produktionssysteme. Betrachtet man die damalige soziologische Selbstdarstellung der Studierenden in Anlehnung an Pierre Bourdieus Theorie der sozialen Felder, besetzten Arbeiter_innen und Studierende Ende der 1960er-Jahre homologe Positionen innerhalb der jeweiligen sozialen Felder. Beide sozialen Gruppen sahen sich den Herausforderungen kapitalistischer Entwicklung ausgesetzt.

Mit der Entstehung der neuen Frauenbewegung Anfang der 1970er-Jahre wurden Interaktionen zwischen alten und neuen kollektiven Akteuren komplizierter. Ähnlich wie in Frankreich verbreitete sich das Phänomen des doppelten Engagements (*doppia militanza*) zahlreicher Frauen. Feministische Gewerkschafterinnen bemühten sich um einen eigenen Platz innerhalb der bestehenden organisatorischen Strukturen. Einen Anlass bot insbesondere die Anerkennung des Rechts auf Fortbildung für Erwerbstätige 1973.³⁴ In den darauffolgenden Jahren griffen Arbeitnehmerinnen auf dieses Recht zurück, um Fortbildungskurse für Frauen zu fordern und zu realisieren. Diese Kurse besaßen ein ausgesprochen emanzipatorisches Moment: Im Einklang mit der Forderung nach Selbstbestimmung der Frauen nahmen Arbeiterinnen aktiv an der inhaltlichen Gestaltung der Fortbildungskurse teil. In diesen Kursen brachten Frauen ihr eigenes Verständnis von Kultur und Politik zum Ausdruck. Gesellschaftlich bisher unbeachtete Aspekte wie die Gesundheit und der Körper der Frauen, das Umgehen mit ihrer tradierten ‚Doppelbelastung‘, aber auch andere Themen, die zur Vertiefung des Selbstbewusstseins der erwerbstätigen Frauen beitragen konnten, kennzeichneten den Inhalt der experimentellen, feministischen Fortbildungskurse in der zweiten Hälfte der 1970er-Jahre.

Zur inhaltlichen Gestaltung der Kurse wandten Frauen Praktiken an, die bereits im Rahmen der Studentenbewegung ausprobiert worden waren: Von ihren eigenen Fragen und Anliegen ausgehend, bestimmten sie das Wissen, das sie sich aneignen wollten, und in vielen Fällen beteiligten sie sich aktiv am Prozess der Wissensvermittlung. Wichtig für die Frauen, die an den 150-Stunden-Kursen teilnahmen, wurde die Erfahrung, das Wort ergreifen und sich als

34 Erwerbstätige erhielten den rechtlichen Anspruch, innerhalb von drei Jahren 150 Arbeitsstunden für Fortbildungskurse aufzuwenden. Dieses Recht wurde erstmals 1973 im nationalen Kollektivvertrag der metallverarbeitenden Industrie festgelegt.

selbstständige Subjekte öffentlich behaupten zu können.³⁵ Die in diesen Kursen behandelten Themen fanden nicht immer ohne Vorbehalt Resonanz im gewerkschaftlichen Milieu, de facto aber waren die Gewerkschaften dazu gezwungen, sich mit dieser Form von Aktivismus und mehr noch mit den dabei vertretenen Forderungen auseinanderzusetzen.

Außer den Fortbildungskursen organisierten Gewerkschaftsaktivistinnen eigene Initiativen insbesondere innerhalb der Strukturen des Metallarbeiterbundes (Federazione lavoratori metallmeccanici; FLM) und schufen ein spezielles Aktionskomitee (Coordinamento), um die gewerkschaftliche und politische Aktion der Frauen dauerhaft zu gestalten.³⁶ Dadurch konnten sie ihre Interessen vertreten und sie in gesamtgewerkschaftlichen Programmen verankern.³⁷

Bundesrepublik Deutschland

In der Bundesrepublik Deutschland entfaltete sich das Netzwerk von Beziehungen zwischen Studenten-, Arbeiter- und Frauenbewegung weniger in der ökonomischen Produktionssphäre als im Bereich des Politischen. Die Gründe hierfür lagen in den relativ befriedeten Arbeitsverhältnissen und in einer besonderen kollektiven Sensibilität gegenüber der politischen Herrschaft und allen Formen von offener sowie verschleierter Unterdrückung der demokratischen Grundrechte. Dies zeigte sich insbesondere am Beispiel der Interaktion zwischen Studenten- und Arbeiter- bzw. Gewerkschaftsbewegung im Rahmen der Kampagne gegen die Notstandsgesetzgebung. In den Mittelpunkt teilweise gemeinsamer Proteste rückte die Verteidigung bzw. die Ausweitung der Demokratie,³⁸ wurde doch befürchtet, dass eine Verabschiedung der Gesetze ohnehin latent vorhandenen autoritären Tendenzen Raum böte. Die Notstandsgesetze wurden folglich

35 Siehe Anna Frisone: *Quando le lavoratrici si ripresero la cultura. Femminismo sindacale e corsi 150 ore delle donne a Reggio Emilia*, Bologna 2014.

36 Siehe Laura Varlese: *Il Coordinamento nazionale donne FLM (1976–1984)*, in: Dies./Giovanna Cereseto/Anna Frisone: *Non è un gioco da ragazze. Femminismo e sindacato: i coordinamenti donne FLM*, Roma 2009, S. 21–178.

37 Eine hier nicht zu leistende Bilanz der Interaktionen zwischen Gewerkschaften und Feminismus würde sicherlich differenziert ausfallen, jedoch erweist sich die Relevanz der Arbeitsbeziehungen für das gesellschaftliche Aushandeln klassen- und genderspezifischer Verhältnisse als unbestreitbar.

38 Siehe Michael Schneider: *Demokratie in Gefahr? Der Konflikt um die Notstandsgesetze. Sozialdemokratie, Gewerkschaften und intellektueller Protest (1958–1968)*, Bonn 1986; Maren Krohn: *Die gesellschaftlichen Auseinandersetzungen um die Notstandsgesetze*, Köln 1981.

als eine Bedrohung für die gerade wieder aufgebaute Demokratie verstanden. Aus dem sozialen und politischen Bedürfnis heraus, jegliche Stärkung des Autoritarismus in allen seinen Erscheinungsformen zu bekämpfen, diente die Kampagne gegen die Notstandsgesetze als gemeinsame politische Basis, auf der die ‚neue‘ Studentenbewegung einen Anschluss an die ‚alte‘ Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung finden konnte.

Retrospektiv betrachtet scheint es bei den Protesten aber mehr um das politische Wirken von Bürger_innen als um die Verabschiedung der Gesetze an sich gegangen zu sein. Die selbstbestimmt handelnden Menschen, die Ende der 1960er in das politische Leben eintraten, waren entschlossen zu zeigen, dass sie keineswegs bereit waren, sich der staatlichen Autorität zu unterwerfen, wie dies wenige Jahrzehnte zuvor der Fall gewesen war. Der ausgeprägt antiautoritäre Charakter der deutschen Studentenbewegung wurzelte in der Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit. Das Streben nach Subjektivität, ein kennzeichnendes Merkmal der transnationalen 1968er-Bewegung, äußerte sich in Deutschland in der Mobilisierung verantwortungsbewusster Studierender und Arbeiter_innen, die sich gegen autoritäre Strukturen und für Demokratisierung einsetzten. Dieser öffentliche Diskurs gegen den „Untertanengeist“ prägte das kollektive Handeln noch in den 1970er-Jahren tiefgreifend.³⁹

Gegenüber Frankreich oder Italien erwiesen sich die Beziehungen zwischen der ‚alten‘ Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung sowie der ‚neuen‘ Studenten- und Frauenbewegungen aber als schwieriger und angespannter. Denn in der BRD zeigten sich die Gewerkschaftsstrukturen weniger durchlässig als in den Nachbarländern. Zum einen war dies auf die bereits erwähnte soziologische Zusammensetzung der Arbeiterschaft sowie auf Organisationsstrukturen der industriellen Beziehungen zurückzuführen. Zum anderen ist die relative politische und kulturelle Distanz zwischen alten und neuen kollektiven Akteuren dadurch zu erklären, dass der politische Schwerpunkt der Studenten- und später auch der neuen Frauenbewegung einen stärker klassenübergreifenden Charakter hatte als in Frankreich oder in Italien. Die ausgeprägte Anlehnung der deutschen Studentenbewegung an die Frankfurter Schule führte dazu, dass die verfolgte Veränderungsstrategie am einzelnen Menschen/Individuum und nicht an einer sozialen Klasse ansetzte. Die Bekämpfung des Autoritarismus musste folglich alle öffentlichen wie privaten Bereiche des gesellschaftlichen Lebens

39 Siehe Marica Tolomelli: *Terrorismo e società. Il pubblico dibattito in Italia e in Germania*, Bologna 2006, S. 233–242.

durchziehen. Der antiautoritäre Ansatz der deutschen 1968er- sowie der neuen Frauenbewegung konvergierte daher nur sehr partiell mit den Anliegen arbeitspezifischer Organisationen. Der revolutionäre Aktivismus fokussierte somit stärker auf eine tiefgreifende Veränderung in den zwischenmenschlichen Beziehungen, in der Erziehung und in den Geschlechterverhältnissen als auf die Aufhebung der Klassenverhältnisse. Dies bedeutet keineswegs, dass klassische, auf die Rolle des Proletariats zielende Handlungsstrategien seitens der bundesrepublikanischen 1968er-Bewegung ausblieben. Insbesondere unter dem Eindruck der Welle ‚wilder Streiks‘, die im September 1969 die Öffentlichkeit überraschte, gewannen auch in der BRD klassenkämpferische Ansätze neue Handlungsrelevanz. Die Entstehung von K-Gruppen und auf Betriebsarbeit orientierte andere Zusammenschlüsse waren Ausdruck dieser neuen Tendenz, die sich im Laufe der 1970er verstärkte.⁴⁰

Im Vergleich zu Italien und Frankreich richtete sich die antiautoritäre Strategie der deutschen 1968er-Bewegung dennoch besonders auf die Neugestaltung der herrschenden Mentalität und der Verhaltensmuster. Deshalb entstanden hier viele Praktiken, die auf neue Formen des Zusammenlebens (wie etwa in den Kommunen) und der Erziehung (beispielsweise die antiautoritären Kinderläden) abzielten. In Italien und in Frankreich kam die Selbstbestimmungsforderung innerhalb eines antikapitalistischen Diskurses zum Ausdruck. Daher waren die Interaktionsdynamiken zwischen Studenten- und Arbeiterbewegung dort vielseitiger und vergleichsweise verbreiteter als in Deutschland.

III. Schlussbemerkungen

In diesem Beitrag ging es darum, ein länderübergreifendes politisches und kulturelles Klima zu rekonstruieren, das sich für die soziale Interaktion zwischen unterschiedlichen Akteuren, ‚alten‘ und ‚Neuen sozialen Bewegungen‘, als besonders förderlich erwies.⁴¹ Von einer historischen Perspektive aus betrachtet, ent-

40 Siehe Jens Benicke: Von Adorno zu Mao. Über die schlechte Aufhebung der antiautoritären Bewegung, Fribourg 2010; Jan Ole Arps: Frühschicht. Linke Fabrikintervention in den 1970er Jahren, Berlin 2011.

41 Vernachlässigt wurden dabei andere Faktoren, zu denen die soziologische Literatur inzwischen sehr reich ist. Verwiesen wird an dieser Stelle auf Autoren wie Dieter Rucht, Hanspeter Kriesi und die Beiträge in: David A. Snow/Sarah A. Soule/Hanspeter Kriesi (Hrsg.): The Blackwell Companion to Social Movements, Malden (Ma.) 2004. Zahlreiche empirische

stand dieses Klima aufgrund von gleichgelagerten Herausforderungen und Problemen, auf die unterschiedliche soziale Gruppen mit vergleichbaren Positionen innerhalb der entsprechenden sozialen Felder gemeinsam reagierten. Der soziale Rahmen, der die Interaktion zwischen den verschiedenen Bewegungen begünstigte, war strukturell von den industriellen und marktwirtschaftlichen Entwicklungen der kapitalistischen Nachkriegsgesellschaften bestimmt. Hinzu traten wachsende Entfremdungsgefühle, die insbesondere in Italien und in Frankreich mit der Vermarktung der menschlichen Arbeitskraft einhergingen. Politisch und kulturell war das Klima geprägt von der Suche nach einer Antwort auf die Frage, wie sich die Subjekte gegenüber dem anonymen Funktionieren institutioneller Systeme und Machtverhältnisse behaupten könnten.

Unabhängig davon, wie die Vorstellungen im Einzelnen aussahen, und der unterschiedlichen Bedeutung, die ihnen zugemessen wurde, war den Forderungen nach Partizipation, Selbstbestimmung, Selbstverwaltung, Basisdemokratie etc. eines gemeinsam: die Anerkennung von Subjekten, die auf die Gestaltung ihrer Umwelt – sei es in den Universitäten, am Arbeitsplatz oder in der Familie – einwirken und gegen die herrschenden Machtbeziehungen aufbegehren wollten. Explizit waren diese Forderungen in der bereits Ende der 1950er-Jahre entstandenen internationalen Debatte der Neuen Linken verankert.⁴² Implizit sind zahlreiche Praktiken der „prise de parole“ zu erkennen,⁴³ mit welchen im Laufe der 1968er-Proteste experimentiert wurde.

In Anlehnung an Karl Polanyis politisch-ökonomische Erklärung von Arbeits- und sozialen Konflikten in kapitalistischen Gesellschaften lässt sich schließlich behaupten, dass die vielschichtigen in Italien, Frankreich und der BRD von der 1968er-Bewegung ausgelösten Formen von „cross-movement-mobilization“ auf einer erweiterten Anwendung des Entfremdungs-Theorems beruhten, das von der Arbeitswelt auf die Gesellschaft übertragen wurde. Dies ist im Hinblick auf

Studien haben außerdem inzwischen gezeigt, dass bewegungsinterne Spannungen oder Konkurrenzverhältnisse die Interaktion mit anderen kollektiven Akteuren zu beeinflussen vermögen, so wie dies auch strukturelle oder konjunkturbedingte bewegungsexterne Faktoren können.

42 Der Zusammenhang zwischen internationaler Neuer Linken und der Formierung der 1968er-Bewegungen wurde insbesondere innerhalb der deutschen Historiografie betont. Siehe Ingrid Gilcher-Holtey: Kritische Theorie und Neue Linke, in: Dies.: 1968 – Vom Ereignis zum Gegenstand der Geschichtswissenschaft, Göttingen 1998, S. 168–187.

43 [Wortergreifung] So fasste ein Beobachter wie Michel de Certeau die 1968er-Bewegung zusammen. Siehe Michel de Certeau: La prise de parole et autres écrits politiques, hrsg. von Luce Giard, Paris 1994.

die Interaktion zwischen Studenten- und Arbeiterbewegungen relativ einfach zu belegen, kann aber auch bei den synergetischen Beziehungen der ‚neuen‘ Frauen zu den ‚alten‘ Arbeiterbewegungen beobachtet werden. Denn auch im Fall der Frauenbewegungen handelte es sich um die soziale Anerkennung einer spezifischen Subjektivität: der Subjektivität von Frauen als gleichberechtigte Menschen jenseits der sozialen Funktion, die ihnen die bestehende soziale Ordnung zuschrieb.

Der rote Faden der „cross-movement-mobilization“ im Rahmen der 1968er-Bewegungen in Italien, Frankreich und der Bundesrepublik Deutschland besteht deshalb in der Anerkennung sozialer Gruppen, die trotz der demokratischen politischen Ordnung zuvor kaum wahrgenommen wurden.